



dot  
books

SYBILLE SCHRÖDTER

WAS LETZTE  
**NACHT**  
GESCHAH

KRIMINALROMAN



Fotos, die in knallroten Rahmen auf der weißlackierten Anrichte standen. Vorsichtig nahm sie es in die Hand, betrachtete es eine Weile intensiv und spürte Erleichterung darüber, dass sie endlich etwas fühlte. Eine Träne lief ihr über das Gesicht. Das Foto stammte aus ihren ersten gemeinsamen Wochen. Wie hatte sie diese unzähligen kleinen Fältchen um seine ungewöhnlich hellen blauen Augen geliebt, wenn er ehrlich lachte! Sie erinnerte sich jetzt beinahe schmerzhaft an den Tag vor mehr als drei Jahren, an dem sie, die junge, überaus ehrgeizige Journalistin bei der »Kieler Zeitung« diesen Auftrag bekommen hatte, der ihr Leben so nachhaltig verändern sollte. Und alles nur wegen einer Panama-Grippe! »Du musst das Interview mit Bendert für mich führen!«, hatte Gerlinde Petri ihrer engagiertesten Mitarbeiterin, Stefanie Faber, mit verschluckter Stimme am Telefon mitgeteilt und ihr zum Schluss des Gesprächs noch eine scherzhafte Warnung mit auf den Weg gegeben. »Pass aber auf, der legt jede flach, die nicht bei drei auf dem Baum ist!«

»Danke, Mami«, hatte Stefanie augenzwinkernd gekontert, »aber keine Angst, der soll mindestens einen Kopf kleiner sein als ich und selbst für meinen Geschmack zu alt!«

Sie hatte damals gerade eine Affäre mit dem fünfzehn Jahre älteren verheirateten Theaterschauspieler Thomas Kerner hinter sich. Ältere Männer übten auf Stefanie schon als junge Frau eine magische Anziehung aus, was bei ihrer Kindheitsgeschichte auch nicht unbedingt verwunderlich war. Ihr Vater hatte ihre Mutter und sie verlassen, als sie zehn war, um mit einer seiner Studentinnen eine neue Familie zu gründen. Ein Schock für Fanni, die erklärte Vatertochter! Der zwanzig Jahre ältere Bendert aber schien damals selbst ihr entschieden zu alt für eine Affäre. Außerdem hatte der Schauspieler im Bett nicht das gehalten, was er versprochen hatte, so dass sie zu diesem Zeitpunkt nicht mehr ganz so euphorisch war, was die erotische Ausstrahlung von älteren Herren anging. Das wiederum hatte ihren gleichaltrigen Dauerfreund Per Hellner dazu ermutigt, Fanni einen ernstgemeinten Heiratsantrag zu machen. Und den wollte sie, um endlich ein wenig Ruhe in ihr turbulentes Liebesleben zu bringen, auch tatsächlich annehmen.

Dann dieses Treffen mit Bendert in dem verrauchten kleinen Lokal am Hafen, der penetrante Geruch von Fischfilet mit Kartoffelsalat, die hastig essenden Menschen um sie herum ... all das war von dem Augenblick an vergessen, als er sie intensiv betrachtete und mit einem warmen, kräftigen Händedruck begrüßte. Stefanie fühlte es auch heute noch beinahe körperlich, wie er sie von Anfang an durch sein Lächeln und diese mitten in die Ausführungen über seine Arbeit scheinbar zufällig eingestreute Bemerkung »Wissen Sie eigentlich, dass Sie wunderschöne Hände haben?« in einen verwirrenden, intensiven, erotischen Strudel gezogen hatte. Als er sie schließlich aufgefordert hatte, ihn doch in das Tagungshaus an den Plöner See zu begleiten, wo er am Nachmittag mit einem Seminar beginnen würde, war sie ihm wie in Trance gefolgt, und das, obwohl sie seiner Arbeit mit äußerster Skepsis gegenüber stand.

Stefanie konnte sich mit einer Intensität an all die verwirrenden Eindrücke erinnern, als wäre es gestern gewesen: Ihren Widerwillen, diese vielen Menschen – es waren an die vierzig gewesen – dabei zu beobachten, wie sie sich von dem charismatischen, vor Optimismus strotzenden Entertainer dort vorne Heilung erhofften. Diese traurigen jungen Frauen, verletzt, missbraucht, ungeliebt, diese wenigen versprengten Männer in der Blüte ihres Lebens, tot, verlassen, ausgebrannt, diese Frauen zwischen vierzig und fünfzig,

bedürftig, einsam, voller Vertrauen, dass ihr tristes Leben sich nach diesem Wochenende von Grund auf ändern würde. Diese stumme, schmerzhaft kollektive Sehnsucht nach Liebe, die über dem Veranstaltungsraum lag, in die Wandpanelen einsickerte, die Poren verstopfte, und diese fast obszöne Nacktheit, mit der sich diese Menschen ihm zeigten, während sie ihre Seelen entblößten.

Es entsprach so ganz und gar nicht Stefanies Naturell, mehr von sich zu zeigen, als unbedingt nötig war, oder von anderen zu verlangen, sie sollten ihr helfen. Stefanie hatte sich von klein auf selbst geholfen. »Du bist doch unsere Starke!«, hatte ihr Vater gesagt, damals, als er sie verlassen hatte. »Unsere Starke«, das war sie geblieben, bis Bendert es geschafft hatte, auch ihre Seele bloßzulegen, und auf ihren wunden Punkten herumgespielt hatte, als wäre sie ein perfekt gestimmtes Klavier.

Damals an diesem Tag im Sommer, war sie hochnäsiger gewesen, hatte über den Dingen gestanden und Verachtung gegenüber den Menschen, die sich nicht selbst zu helfen wussten, empfunden und natürlich moralische Vorbehalte gegenüber einem Mann, der mit dieser Unfähigkeit sein Geld verdiente. Was Bendert diesen hoffenden Menschen damals sagte, war nicht neu. Natürlich sollte jeder Mensch die Verantwortung für sein Leben selbst übernehmen. Das brauchte er Stefanie nicht zu erzählen. Das hatte sie damals schon tausendfach gehört, gelesen, das wusste sie eben. Und doch war sie fasziniert, wie er es an diesem Sommerabend mittels solcher platten Psychoweisheiten schaffte, alle im Raum in seinen Bahn zu ziehen und eine Begeisterung für ein bewussteres Leben in diesen Menschen zu entfachen, die sich und ihre Zukunft längst aufgegeben hatten.

Stefanie hatte sich damals fest vorgenommen, seiner Ausstrahlung auf keinen Fall zu erliegen. Sie hatte beim anschließenden Interview in dem kleinen Restaurant direkt am See keine Gelegenheit ausgelassen, ihn schnippisch aus der Reserve zu locken und massiv anzugreifen und dabei tief im Inneren längst kapituliert. Sie erinnerte sich noch heute an den genauen Wortlaut am Ende ihres Gesprächs:

»Was machen Sie, wenn einer Ihrer Teilnehmer nach einem Seminar bei Ihnen die Bodenhaftung verliert. Seine Familie verlässt, seinen Job kündigt?«

»Dann hat er was falsch verstanden. Jeder ist für sich selbst verantwortlich ...«

»Und Sie, Sie tragen also keine Verantwortung, wenn einer die Realität ausblendet und denkt, er kann fliegen?«

»Nein, natürlich nicht. Ich gebe nur Anregungen, wie man sich von altem Seelenmüll befreien kann, um ein positiveres Leben zu führen. Ob der Einzelne es dann umsetzt, ist seine Entscheidung.«

»Aber Sie sind der Guru!«

»Das wäre das Letzte, was ich sein wollte. Ich bringe solides therapeutisches Handwerkszeug unterhaltsam an den Mann oder die Frau. Bauen muss jeder allein. Sehen Sie, ich sage Ihnen jetzt, dass ich sofort mit Ihnen schlafen will. Wenn Sie das nicht wollen, dann kann ich doch nicht auf Sie sauer sein, denn es ist mein Risiko, mir gegebenenfalls einen Korb zu holen.«

Er hatte sie fordernd angesehen, doch ihre provokante Reaktion: »Gehen wir an den Strand oder in Ihr Zimmer?« hatte selbst ihn ein wenig überrascht.

Während sie sich später in dieser Nacht heftig liebten, verschwendete Stefanie keinen

einzigsten Gedanken darauf, dass er ein paar Zentimeter kleiner war als sie, ihr Vater hätte sein können, jedenfalls rein biologisch, und Seminare veranstaltete, die sie nie besuchen würde. Als er schließlich gegen Morgen erschöpft neben ihr eingeschlafen war, hatte sie sich davongeschlichen, um einer möglichen Demütigung vorzubeugen. Wahrscheinlich, so hatte sie damals geglaubt, gehörte er zu diesen Männern für schnelle Nummern, die erwarteten, dass die Königinnen der Nacht rechtzeitig vor dem Frühstück aus ihren Betten davongeflattert waren. Noch Tage nach dieser Begegnung befand sie sich aber in einem Rausch der Sinne und lehnte Pers Antrag nun ohne weitere Erklärungen ab. Selbst das zickige Verhalten ihrer Chefin, die in einem fort betonte, Stefanie könne ruhig zugeben, wenn da was zwischen Bendert und ihr gewesen wäre, schließlich sei sie seiner erotischen Ausstrahlung selbst auch schon diverse Male erlegen, hatte sie nicht ernüchtern können. Den Artikel schrieb sie allerdings nie. Sie befürchtete, ihren scharfen Verstand, was diesen Mann betraf, im Gruppenleiterzimmer am Plöner See gelassen zu haben. Und es war nicht ihre Art, einen Gefälligkeitsartikel mit dem Unterleib zu schreiben. Stefanie machte sich damals allerdings keinerlei Hoffnungen, ihn jemals wiederzusehen. Im Gegenteil, für sie war das Ganze eine rein sexuelle, wenn auch äußerst befriedigende Angelegenheit und der Auslöser gewesen, den netten Volljuristen Per Hellner und seinen Wunsch nach gemeinsamer Eigentumswohnung und Kleinfamilie endgültig hinter sich zu lassen!

Bis Alexander Bendert eines Abends vor ihrer Tür gestanden hatte. Natürlich hatten bei ihr im ersten Moment sämtliche Alarmglocken geschrillt, als sie sah, dass dieser Mann, den sie im Übrigen immer noch siezte, sich einbildete, einfach unangemeldet bei ihr auftauchen zu dürfen. »Ich weiß, ich hätte Sie anrufen sollen, aber ich kann nicht mehr schlafen, nicht mehr essen, nicht mehr arbeiten, meine Hormone spielen verrückt!«, hatte er mit einem Grinsen gestanden, nachdem er sich theatralisch vor ihr auf die Knie geworfen hatte. »Das ist Ihr Problem«, hatte sie ebenfalls grinsend geantwortet und ihn mit einem einzigen Griff vom schmutzigen Flurboden in ihre Wohnung gezogen.

Sechs Monate später war sie als die neue Frau Bendert zu ihrem »Hexenmeister«, wie sie ihn nun mit einer gewissen zärtlichen Ironie nannte, nach Hamburg gezogen und hatte nicht nur die Stadt Kiel und ihre Freunde, sondern auch ihren Job hinter sich gelassen. »Du findest ganz schnell was Neues«, hatte Alexander damals ihre nagenden Zweifel an der überstürzten Kündigung zerstreut. Dass er gar nicht an einem Job für seine Ehefrau interessiert war, hatte sie erst viel später begriffen. Dafür hatte man sie in Hamburg vom ersten Tag an merken lassen, dass sie eine verdammt gute Partie gemacht hatte. Keiner, aber auch keiner ihrer »neuen Freunde« hätte ihr abgenommen, dass sie, als sie sich für Alexander Bendert entschied, gar nichts von seinem ererbten Vermögen gehaut hatte.

Unsanft stellte sie das Foto an seinen Platz zurück und wischte sich mit dem Handrücken die Tränen ab, die sie eben um die Vergangenheit geweint hatte. Es genügte der flüchtige Blick auf ein anderes Foto, um sie wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzubringen: Ihr Hochzeitsfoto! Der Hexenmeister im weißen Jackett, triumphierend wie ein Großwildjäger, der seine soeben erlegte Trophäe voller Stolz in die Kamera hält! An diesem Tag hatte sie seine besitzergreifende Gestik allerdings noch als liebevolle Umarmung gedeutet und seinen fest zusammengekniffenen Mund, der ihn lippenlos erscheinen ließ, als den Ausdruck höchster Erregung interpretiert. Wie wütend war sie

damals auf ihre esoterisch angehauchte Mutter gewesen, als diese ihr auf dem Hochzeitsfest zu später Stunde betrunken zugeraunt hatte: »Ich weiß nicht, ich weiß nicht, bei dem stimmt was nicht mit seiner Aura!«

Der Gedanke an ihre Mutter machte Stefanie schlagartig bewusst, dass sie ihre und Alexanders Verwandte über seinen tragischen Tod informieren sollte, dass sie jetzt Witwe war und die Formalitäten erledigen musste, aber wie organisierte man eine Beerdigung, zumal bei einem Ermordeten? Hektisch zog sie das Branchenbuch aus der Schublade, suchte unter »B« nach Bestattungsunternehmen, wählte die erste Nummer und fragte Herrn Abel, der sich mit getragener Stimme gleich selber meldete, was sie zu tun hätte. Als er ihr anbot, gleich vorbeizukommen, um den verehrten Verstorbenen abzuholen, legte Stefanie erschrocken auf. Sie konnte plötzlich keinen klaren Gedanken mehr fassen. Vielleicht war alles nur eine Verwechslung. Vielleicht war Alexander gar nicht tot! Vielleicht hatte sich Martha geirrt? Es schien ihr einfach zu früh, diese Nachricht zu verbreiten, bevor sie mit dem blonden Polizisten gesprochen und sich mit eigenen Augen von Alexanders Tod überzeugt hatte.

Stefanie sah prüfend an sich herunter, stellte fest, dass sie immer noch ihren zerknüllten Rock unter Alexanders blauem Bademantel trug und beschloss, sich erst einmal vernünftig anzuziehen. Sie humpelte ein paar Schritte und stützte sich dann, weil ihr Knöchel so heftig schmerzte, auf einem der Barhocker ab. Diese gestylte Bar aus satiniertem Glas und Metall mit dem vielversprechenden Namen »Starlight« hatte Alexander ihr zum ersten Hochzeitstag geschenkt. Ein blödsinniges Geschenk, damals habe ich noch so gut wie keinen Alkohol getrunken, dachte sie und ließ ihren Blick über die unzähligen bunten Flaschen schweifen. Schließlich entschied sie sich für einen kleinen Cognac, um ihre Nerven zu beruhigen und die latent vorhandenen Katerbeschwerden endgültig zu vertreiben. Als sie kurz nacheinander zwei gut gefüllte Schwenker davon geleert hatte, fühlte sie sich wesentlich besser. Beschwingt humpelte sie nun die Treppen zum ersten Stock hinauf. Sie erschrak ein wenig, als sie die wahllos auf den Boden geworfenen Kleidungsstücke sah. Gleich an der Schlafzimmertür lag der teure Designer-Wildledermantel, weinrot mit beigem Fell, den Alexander zum Schnäppchenpreis für nur viertausend Euro erstanden hatte, wie er immerzu betonen musste, obwohl er ihn ihr doch geschenkt hatte. Seufzend hob sie das schwere Teil auf und legte es vorsichtig auf das Bett. Als sie ihre halterlosen Netzstrümpfe in die Hand nahm, stellte sie fest, dass sie große Löcher auf den Knien hatten. Sie knüllte die Strümpfe zusammen, warf sie in den Papierkorb und erstarrte. Wo war ihre Handtasche? Suchend sah sie sich um. Sie lag nicht in dem Chaos der Kleidungsstücke, jedenfalls nicht auf den ersten Blick. Schließlich fand sie die nagelneue weinrote Abendtasche auf der Kommode, ließ sich erschöpft auf ihr Bett fallen und kippte den Inhalt der Tasche aus. Anscheinend war alles noch da: der Lippenstift, das Parfum, die silberne Puderdose, ein unbenutztes Taschentuch und ihr Portemonnaie. Als sie es öffnete, stellte sie fest, dass der Zwanzigeuroschein, den sie für alle Fälle am Abend zuvor eingesteckt hatte, fehlte, was darauf hindeutete, dass sie mit dem Taxi nach Hause gekommen war.

Eine Fahrt von »Teufelsbrück« bis nach Othmarschen konnte nachts unter Umständen schon so viel kosten, aber so sehr sich Stefanie auch bemühte, sie konnte sich an keine

Taxifahrt mehr erinnern. Außerdem befand sich keine Quittung in ihrer Tasche, und sie ließ sich sonst grundsätzlich für all das Belege geben, was Alexander möglicherweise von der Steuer absetzen konnte! Niemals würde sie wagen, das zu vergessen!

Wie war sie nach Hause und vor allem, wie war sie schließlich in ihr Bett gekommen? Sie versuchte jetzt, gleichmäßig gegen ihre aufkommende Panik anzuatmen, denn sie hatte im letzten Jahr oft und viel getrunken, meist zuviel, aber einen Filmriss hatte sie noch nie gehabt. Vielleicht lag es daran, dass sie sich in der Regel allein zu Hause betrank, wenn sie vergeblich auf ihn wartete, und sich solche Fragen, wie sie wohl in ihr Bett gekommen war, nie zuvor hatte stellen müssen.

Sie schloss ihre Augen und ging in Gedanken noch einmal zurück in die »Angel Bar«, die sich auf einem schwankenden Elbponton in Teufelsbrück befand. Da war dieser ekelhafte Marco Dellinger, Alexanders Adlatus, gewesen, der sie unverschämt angebaggert hatte, dann der italienische Barmann. Sie konnte sich nicht mehr genau daran erinnern, was im Einzelnen geschehen war, nur dass sie den Barmann in fließendem Italienisch – das sie erst im letzten Winter gelernt hatte, weil Alexander ihr hoch und heilig versprochen hatte, mit ihr den Sommer in seinem Haus bei Genua zu verbringen, was er dann aber doch nicht getan hatte – gebeten hatte, dem zudringlichen Kerl zu sagen, dass er seinen widerlichen Arsch vom Nachbarhocker heben solle. Der Kellner hatte gelacht, aber sich dann doch nicht getraut, es zu übersetzen. Und sie hatte in ihrem betrunkenen Zustand leider nicht bedacht, dass Dellinger eine italienische Mutter hatte und vorwiegend in Alexanders Haus bei Genua lebte. So hatte Alexanders alter Freund jedes Wort verstanden und ihr daraufhin etwas sehr, sehr Unfreundliches zugeraunt, aber was? Daran erinnerte sie sich beim besten Willen nicht.

Dann war Alexander gekommen und hatte ihr ins Ohr geflüstert: »Du bist gar nichts, verstehst du, ein besoffenes Nichts!« Dass sie sich daran noch wortwörtlich erinnern konnte, tat Stefanie weh, und sie spürte noch einmal diese grenzenlose Wut, die ihr in diesem Augenblick hochgekommen war, diesen Reflex ihrer rechten Hand und ihr eigenes Entsetzen, dass sie es gewagt hatte, ihrem Mann ins Gesicht zu schlagen und das vor Publikum. Sie, das kleine Nichts, der unbedeutende Niemand, das besoffene Stück. »Ich wünschte, du wärest tot!« Auch diese Worte hörte sie sich laut herausschreien.

Der Rest waren Bilderfetzen, nicht mehr chronologisch geordnet, sondern wild durcheinander in schneller Abfolge: Das Gesicht des jungen Barmanns, eine Mischung aus Mitgefühl und Traurigkeit, der Hass in Alexanders Augen, die Tür zum Ausgang, die immer näher kommt, und nur Gesichter, viele Gesichter, Dellinger grinst, Dieter will sie stützen, aber Nora hält ihn zurück, Irenes Kopf ist knallrot, Stefanie hört sich lallen: »Hat dir schon mal jemand gesagt, dass dein Teint nicht zu deinen gelblich blondierten Haaren passt?«, jemand zieht sie weiter, Martha steht da mit offenem Mund, Stefanie nuschelt: »Mach den Mund zu, die Scheiße wird kalt!«, aber wo ist Alexander? Kopfschütteln, Entsetzen, alles dreht sich, »Ein Skandal«, zischt jemand in der Nähe ihres Ohres, ihr ist so schwindlig, gleich ist es geschafft, die Tür ist zum Greifen nah, jemand hält sie fest, ... und dann die Dunkelheit.

Ihr Blick fiel jetzt auf den schwarzen Stöckelschuh, und sie verspürte das starke Bedürfnis, diese Dinger augenblicklich zu entsorgen, aber wo lag der andere? Hektisch